

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** 4 (1791)  
**Heft:** 39

**Artikel:** Ueber die Kunst zu plaudern  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-820271>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 24ten Herbstm. / 1791.

N<sup>ro.</sup> 39.

Ueber

die Kunst zu plaudern.

Garrulitas condit dulci solamine vitam.

Man hat die Dichtkunst, Beredsamkeit und Vernunftlehre unter allgemeine Regeln gebracht, und noch keinem Genie fiel es ein, die Kunst zu plaudern, nach festen Grundsätzen zu behandeln; indes ist es doch mehr als wahr, daß man diese wichtige Wissenschaft im gesellschaftlichen Leben tausendmal nöthiger hat, als alle übrigen philosophischen Kenntnisse. Wie melancholisch wären alle Marktplätze, wie langweilig die Rathsstuben, wie leer alle Wirthshäuser, wie todt alle Abendgesellschaften und Mahlzeiten, wenn die Plauderfreiheit auf einmal aufgehoben würde? Eine Art feiner Geschwätzigkeit erwirbt uns Freunde, bezaubert das Frauzimmer, verhilft zu Ehrenämtern, und hat schon manchem Duns eine fette Pfründe in den Schoos geworfen. Liebe Landsleute! wenn ich betrachte, wie groß, wie fruchtbar mein Stoff ist, so bin ich stolz genug, mich unter die größten Geister zu zählen, die je das Menschengeschlecht mit wohlthätigen Erfindungen beglückt haben.

Plaudern setzt ein fertiges Sprachwerk voraus, und ist im Grunde das Gegentheil vom vernünftig Reden; denn so wie man bey diesem Gedanken mit Gedanken ge-

M

Hörig verbindet, so darf man bey jenem nur Worte an Worte knüpfen, ohne sich um einen richtigen Sinn zu bekümmern. Diese Kunst ist eben so leicht und unterhaltend, als das Gebeth eines alten Mütterchens, die aus Langweile im Ofenwinkel an ihrem Rosenkranz eine Kralle nach der andern herabrollt, ohne an Gott oder Menschen zu denken. Die Hand der Natur selbst hat uns den Hang zu plaudern in die Seele gepflanzt; erst durch widernatürliche Gewohnheit, oder durch wissenschaftliches Beyspiel verdorben, haben wir gelernt, an tiefsinnigen Vernunftschlüssen Geschmack zu finden. Betrachtet nur die noch unverfälschten Gemüthsarten der Kinder, immer plaudern sie, ohne zu wissen was. Der Mensch unterscheidet sich blos durch die Geschwägigkeit von dem Thiere; Man hat die Orangoutangs nur deswegen von der Menschenklasse ausgeschlossen, weil sie nicht plaudern können. Diese so unentbehrliche Wortwissenschaft beschäftigt sich größtentheils mit kleinen, geringfügigen und leichten Gegenständen; sie müssen aber manigfaltig und abwechselnd seyn, so daß man in wenig Minuten von tausend Dingen sprechen kann. Wenn es der Zweck aller Gesellschaften ist, sich wechselseitig zu unterhalten, und zu belustigen, so ist gewiß diejenige Art, welche am wenigsten Mühe kostet, die vorzüglichste. Sehen wir uns um in dem großen Kreis der Menschen, so werden wir wenige entdecken, die an tiefsinnigen, geistspannenden Gesprächen Geschmack finden; ein gefälliges Geschwätz hingegen ist überall willkommen, interessiert allgemein, und ist jedermanns Fähigkeit angemessen. Ich will zwar nicht behaupten, daß der Vernunftgebrauch nicht eine schöne Sache sey; aber wäre es nicht grausam und ungerecht, wenn man all den übrigen, denen dies feltne Geschenk fehlt, das Reden überhaupt verbieten wollte?

Aus physikalischen Gründen behaupte ich noch ferner, daß beym Menschen das Plaudern eine natürliche Absonderung der ungesunden Theile vom Gehirn sey. Soll man da, auch die schlechtesten Gedanken etwa verfaulen lassen? wäre nicht durch irgend eine Verstopfung eine tödtliche Krankheit zu befürchten? O, der Kopf muß seinen richtigen Stuhlgang haben, wie der Körper. Gewiß, es lebt kein menschliches Geschöpf unter der Sonne, das nicht zu seiner Zeit geschwäziger Ausleerungen bedarf, und sich dann weit gesünder darauf befindet. Jedermann kennt das Sprüchwort, welches da heißt: Ich will lieber reden, als mir einen Tropf wachsen lassen. Wenn nun die bloße Zurückhaltung einiger Gedanken schon eine Geschwulst am Halse verursachen kann, müßte nicht ein auferlegtes Stillschweigen alle Schwäzer in wenig Tagen wie Lägerfässer aufdunsten? Ich kenne einen Mann, der die ganze Woche gedankenvoll und schwermüthig umhergeht, und fast einem Aberwitzigen gleich sieht; alle Samstag publiziert er seine albernen Einfälle, und gleich darauf wird er sehr ruhig, heiter und aufgeräumt. Es ist folglich offenbar, daß, um größere Nebel zu verhindern, das Plaudern allen Sterblichen ohne Ausnahme für das gestattet seyn solle. Mögen sie übrigens über die wichtigsten Dinge auch noch so verkehrt urtheilen, was liegt daran? Blödsinn, Kälte, Mittelmäßigkeit sind Eigenschaften, die in der Welt schon mehr Gutes gestiftet haben, als boshafter Scharfsinn, Feueereifer, Geniewuth, und alle Verbesserungssucht.

Nun wollen wir die Regeln festsetzen, nach welchen sich ein Schwäzer zur Vollkommenheit heranbilden kann. Der erste Grundsatz und Eckstein dieser Kunst ist, daß derjenige, der sich darin üben will, alles meide und verabscheue, was unter dem Namen gesunde Beurtheilungskraft, Witz,

Scharfsinn ic. bekannt ist. Es muß sein einziges Geschäft seyn, den wahren Schieffinn [ Gout de travers ] anzunehmen; er muß sich eine Fertigkeit erwerben, die unnatürlichsten und unbegreiflichsten Dinge auf eine leichte Art zu verbinden. Ein wahrer Plaudrer gleicht einem Karrikaturgemälde, das allen Werth verlihren würde, wenn darin Naturordnung oder Uebereinstimmung in den Theilen beobachtet würde. Es müssen da die widersinnigsten Dinge, die mischeligsten Gattungen angebracht werden, als Landschaften, Geschichte, Vögel, Pflanzen, Seethiere, Kopf- oder Schwanzweise, wie es der Einbildungskraft gefällt. Ich meyne, eine regelmäßige Geschwätzigkeit müsse durch Manigfaltigkeit ergößen, durch abstechende Farben blenden, und durch entgegengesetzte Bilder überraschen.

Das zweite Kunstgesetz erfordert, daß ein vollständiges Geplauder zwar ein ganzes ausmache, aber so verworren, wie ein Irrgarten, aus dem sich Niemand herausfinden kann. Hier thut die Dichtkunst herrliche Dienste, indem man das Wahre mit dem Erdichteten so in einander verwebt, daß das Glaubwürdige mit dem Ueberraschenden zusammenhängt. Der Schwätzer stellt das Glaubwürdige sehr einleuchtend dar, wenn er Zeit, Ort, und Umstände pünktlich anführt, auch alle Personen, die dabey gewesen, was sie gethan und gesprochen haben. Um dem Wunderbaren Eingang zu verschaffen, widerspricht er geradezu der allgemeinen Meinung, und nennt jenen einen Dummkopf, der ihm Einwendungen zu machen dreist genug ist. Den Anschein von Sachkenntniß und Belesenheit erwirbt er sich dadurch, daß er sein Gedächtniß mit einer tüchtigen Anzahl von Kunstwörtern und Geschlechtsnamen anfüllt, ohne auf die Sache, Geschichte oder Charakteristik Rücksicht zu nehmen. Hydraulik und Artillerie

And bey ihm gleichgeltende Ausdrücke; Peter den Großen und Achilles nennt er Geschwisterkinder; die Hottentotten und Chinesen vermengt er miteinander; Chartago macht er zu einer Pflanzstadt in Indien, und Babilon war der Geburtsort des großen Alexanders. Nero und Hiob setzt er in die gleiche Reihe römischer Kaiser; einen Fürst läßt er wie einen Hanswurst reden; eine Hofdame wie eine Duplerin; einen Bedienten wie einen Weltweisen. Dies alles aber muß vermittels einer geläufigen Zunge so schnell wechseln, und so künstlich in einander greiffen, wie die Veränderungen auf einer Opera, wo ein Pallast in einen Schweinsstall, und der Zauberer in ein altes Weib verwandelt wird. Auf diese Art erhält das Gespräch Neuheit und allgemeines Interesse; der Unwissende erstaunt, der Halbtenner horcht, und selbst der Sachkundige lächelt.

Drittens muß ein Plaudergenie die hohe Gabe besitzen, über alles zu raisonniren, alle Sachen nach Belieben zu erheben oder zu erniedern, gleich einem umgewandten Seerohr, das die Gegenstände bald vergrößert, bald verkleinert. Schiefer Witz, und pöbelhafte Gleichnisse sind eine herrliche Fundgrube, um das Gespräch lebhaft und unterhaltend zu machen. Ein recht ausgefeilter Schwätzer hascht daher immer nach den niedrigsten Begriffen, z. B. den Lufthimmel vergleicht er mit einem blauen Stück Caffet; eine Staatsrevolution mit einem aufschäumenden Bierkrug; Friedrich den Großen nennt er einen Fischweigel, die Nationalversammlung ein Wespenest, und jede Regierungsnarbe eine unheilbare Fistel. — Wer sollte nicht aufhorchen, und Speis und Trank vergessen, wenn man solch einen Harlequin in allen Winkeln der Wissenschaften und Künsten herumtaumeln sieht.

Viertens

Viertens. Nun folgt das Wichtigste, nämlich wie man sich in ein Gespräch mischen, und unvermerkt von Aft zu Aft springen soll. Es ist nichts leichteres, als dies, man darf nur beim Eintritt in eine Gesellschaft das letzte Wort auffassen, und darüber sein Gutachten erklären, oder man sagt ohne weitere Umstände: Ja, so verhält sich die Sache, ich hab es selbst erfahren; sey nun die Rede von der Belagerung von Troia, von einem Diebstahl, oder einer Tabacksdose, ist gleich viel; man entschuldiget sich in Kürze, man habe es misverstanden, und tramt dann seine eignen Anekdoten aus. Feine Uebergänge zu finden, kostet ein Bisgen Mühe; doch weil in der Natur alles einen gewissen Bezug auf einander hat, so kann man auf dieser Stufenleiter bis ins Unendliche fortplaudern. Aehnliche Dinge führen auf ähnliche Gedanken, oder wenigstens auf den Gegensatz. Von einer Mausfalle kömmt man natürlich auf den Begriff von einem Gefängniß, vom Gefängniß auf den Räuber Mor, als ein sonderbares Theaterstück, vom Theater auf schöne Künsten und Wissenschaften, auf Philosophie, auf die Geschichte alter Zeiten, und endlich auf die Welterschöpfung. Der Mensch ist einmal so gebildet, daß aus einem einzigen Gedanken sich eine unendliche Reihe losspinnet. Redet dem Gevatter Mathee von einer Erbsen, Laubfrosch oder En, flugs ist er mit hundert Geschichten bey der Hand, und endet erst mit dem Columbus in Amerika.

Nun will ich noch zur deutlichen Einsicht alle Schwärzer unter dem Namen irgend eines Thiers in gewisse Klassen abtheilen, damit man beim ersten Anblick eines Plaudrers gleich wisse, zu welcher Gattung er gehöre.

1. Fliegende Fische. Dies ist eine Art Schwärzer, die dann und wann auf ihren Flossfedern sich heben, und aus

der Tiefe herauffliegen; aber ihre Flügel werden bald trocken, und sie fallen wieder auf den Grund hinab. Man nennt sie unständige Plaudertaschen, wie G. S. B. H. tägliche Beweise davon geben.

2. Schwalben: diese Gattung Plaudrer zeichnet sich durch ihre Geschäftigkeit aus; sie fliegen unablässig herum, sie flattern auf und nieder; allein ihre ganze Hürtigkeit wenden sie nur an, um Fliegen zu fangen. Das schöne Geschlecht gehört vorzüglich in diese Klasse, als Wille. W. N. Z. und Md. V. N. M. F. G. E. D.

3. Straußen: sind ansehnliche Staatschwäzer, deren Schwere ihnen selten zuläßt, sich von der Erde zu erheben; ihre Bewegung schwebt zwischen Gehen und Fliegen; doch haben sie ein majestätisches Aussehen, und der Pöbel nimmt vor ihnen den Hut ab. A b c d f ic.

4. Papagenen: sind Schwäzer von einer sehr gemächlichen Art, sie wiederholen die Worte Anderer in einem so zuverlässigen Ton, daß man glauben sollte, es wären ihre eigene. E. D. Z.

5. Frösche: sind Schwäzer, die weder gehen, noch fliegen, aber gar hastig hüpfen können; sie wohnen gern an sumpfigten Dörtern, und machen ein großes Gelärm, sobald man einen Mistlachendisturs anfängt. Ihre Zahl ist groß, und man nennt sie Saugloffenbrüder. Vide ubique locorum.

6. Aele: sind heimliche Schwäzer, sie verhüllen sich in ihren Schlamm, entwischen jeder Hand, und verläumdern im Stillen. Der gütige Himmel behüte uns vor dieser Unart. A. B. — Z. E.

Dies sind die hauptsächlichsten Merkmale der Geschwäzigkeit, und zu unserm allseitigen Trost ist unsere Vaterstadt mit verschiedenen solchen Geistern hinlänglich gesegnet.